

Offenbar leide ich an Typomanie – einer unheilbaren, aber nicht tödlichen Krankheit.



Ich liebe Schrift, ich liebe es, Schrift zu betrachten. Ich hab einfach meine helle Freude daran: Schriften sind meine Freunde. Andere schauen sich Weinflaschen an oder was auch immer, oder sie schauen Frauen auf den Hintern, Sie wissen schon. Mir machen Schriften einen Heidenspaß. Es ist etwas besorgniserregend, das gebe ich zu, es ist schon eine sehr eigenartige Angewohnheit.

Eine richtig gute Schrift braucht Rhythmus, braucht Kontrast, sie kommt von der Handschrift – deshalb kann ich Ihre Handschrift lesen und Sie meine. Und ich bin sicher, unsere Handschrift ist meilenweit entfernt von der Helvetica und allem, was als lesbar bezeichnet werden könnte, aber wir können sie lesen, weil ein Rhythmus darin liegt und weil sie Kontrast aufweist.



In ›Helvetica‹, dem Dokumentarfilm von Gary Hustwit über die Geschichte, Verbreitung und Anwendung der Schrift ›Helvetica‹, kommen viele weltbekannte Gestalter zu Wort: Matthew Carter, Massimo Vignelli, Wim Crouwel, Hermann Zapf, Neville Brody, Stefan Sagmeister, Michael Bierut, David Carson, Paula Scher, Jonathan Hoefler, Tobias Frere-Jones, Experimental Jetset, Michael C. Place, Norm, Alfred

Hoffmann, Mike Parker, Bruno Steinert, Otmar Hoefler, Leslie Savan, Rick Poynor und Lars Müller. Sie alle berichten über ihre Erfahrungen mit der omnipräsenten Schrift. Erik Spiekermann bekräftigt seine Abneigung: »Die meisten Leute benutzen die ›Helvetica‹, weil sie allgegenwärtig ist. Das ist, als wenn man zu McDonald's geht, anstatt über Essen zu reden.«